

Wiener Stadt-Bibliothek.

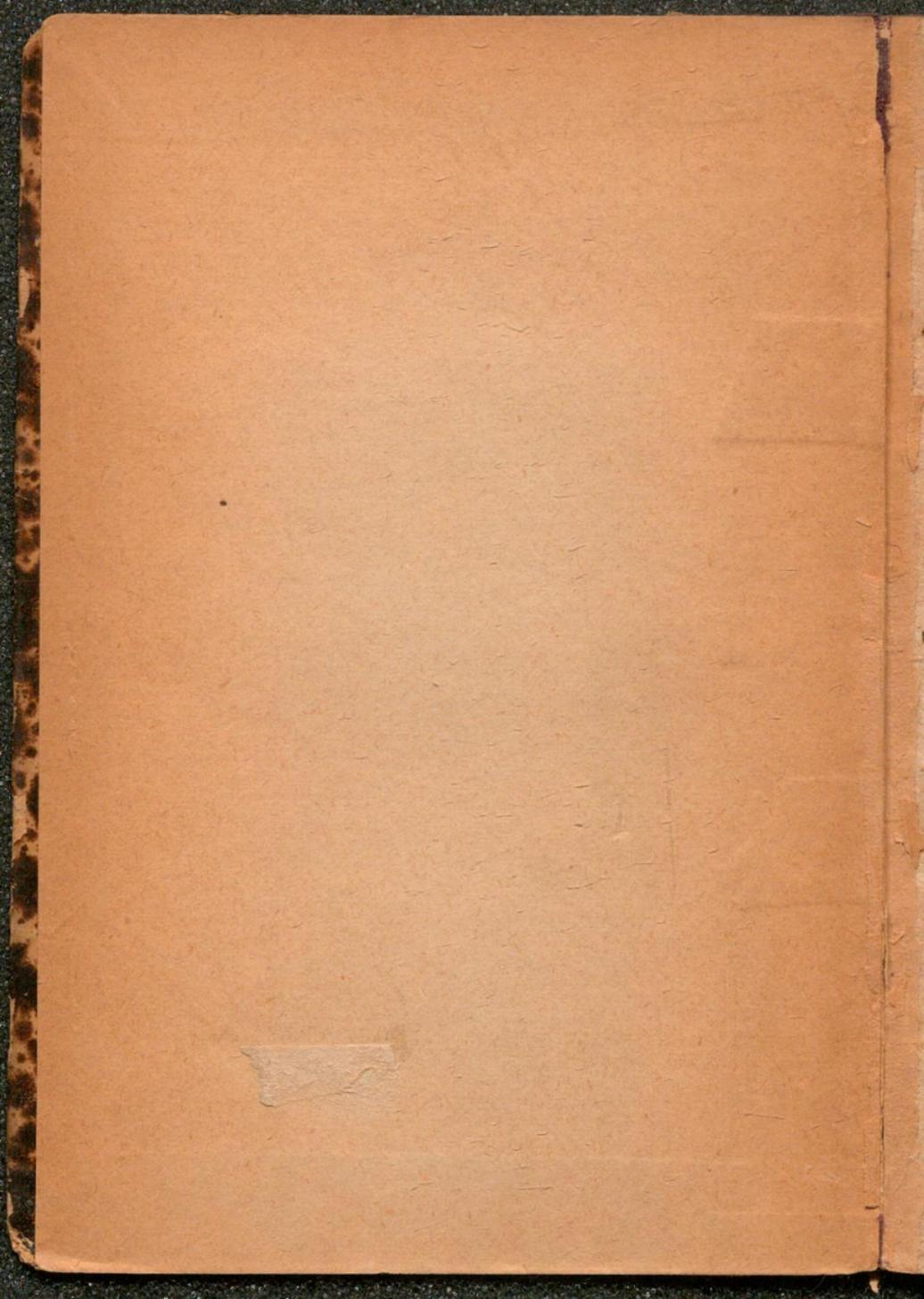
10325

A



Belagerung Wiens

1683.



4  
Merkwürdigkeiten

von

1855  
3  
Der zweyten

türkischen Belagerung

W i e n s

im Jahr 1683.



W i e n.

zu finden bey Franz Leopold Grub, burgerl.  
Buchbindern, in dem Getwölbe bey St.  
Stephans Hauptthore. 1783.





Es sind nun eben hundert Jahre  
vorben, daß der Erbfeind christ-  
lichen Namens unser geliebtes  
Wien durch Kanonenfeuer, Bombenein-  
werfen, Minen und Stürme auf das  
grausamste beängstiget hat. Niemals noch  
hatte er eine so fürchterliche Armee wider  
die Christen angeführt, als in eben die-  
sem Jahre 1683. Sobald der Rosschweif,  
als das gewöhnliche Kriegszeichen der Tür-  
ken, in Konstantinopel ausgesteckt war,  
versammelten sich unzählige Schaaren aus  
allen jenen Ländern, welche sowohl in  
Asien und Afrika, als in Europa der  
Pforte unterthänig sind. Selbst die zins-  
bare Fürsten von Siebenbirgen, der Wal-  
lachen



lachen und Moldau wurden verbunden ihre Troupen zur türkischen Armee stossen zu lassen, und der Chan der Kleinen Tartaren mußte sich mit 30000 Mann bey derselbigem einfinden.

Diese kriegerischen Unternehmungen betrieb vorzüglich der damalige Großvezier, Kara Mustapha, ein herrschsüchtiger geiziger Mann, der heimlich damit umgieng, für sich ein neues Kaiserthum zu erobern und den Hauptsitz davon in Wien zu errichten. Er nahm derothalben unzählige Schätze mit sich, um nur mehrere Gemüther zu gewinnen, welche ihm diesen seinen Entwurf auszuführen helfen sollten. Dieser wußte durch seine Ränke durchzudringen, daß, obgleich die gesammte Geistlichkeit, und die Grossen des Hofes durchaus nicht eher von einem Kriege hören wollten, als bis der mit dem römischen Kaiser geschlossene Waffenstillstand zu Ende wäre, sich dennoch der Sultan Mahomed der IV. entschloß, die Waffen zu ergreifen, und gegen Ungarn, und endlich gegen Wien selbst loszuziehen.

Er übergab also feyerlich das Kommando,

do, und die Standarte Mahomed's seinem Großvezier, unbekümmert, ob es dieser mit dem Reiche aufrichtig meyne, und ob sich von diesem neuen Kriege Vortheile versprechen liessen; seine Gedanken beschäftigten nur die Jagd, und die Ergötzungen, die ihn in seinem Serail erwarteten. Der Großvezier, nun voll Freude, die Macht in seinen Händen zu sehen, und voll Hasses gegen alle Christen, rückte mit seiner Armee, nachdem sie zu Adrianopel gemustert worden, den ungarischen Grenzen zu. Sie war, wenn man alle auswärtige Troupen, und den Troß, der bey der Bagage angestellt war, dazurechnet, 300000 Mann stark, mit Lebensmitteln, Munition und einer zahlreichen Artillerie versehen, und hatte viele Renegaten, meistens Franzosen unter sich, welche durch ihre Kriegskenntnisse in Versertigung der Laufgräben, Errichtung der Batterien, und Losbrennung der Minen nicht geringen Nutzen verschafften.

Als die Nachricht von diesem fürchterlichen Heere der Türken nach Wien kam, wurde die ganze Stadt mit Schrecken er-



füllt, weil man ohnehin schon gehört hatte, und die Zubereitungen es bestätigten, daß das Absehen der Feinde auf diese Stadt selbst gerichtet sey. Der Kaiser Leopold bestrebte sich also auf das sorgfältigste alles Unglück von unsern Mauern zu entfernen. Es wurden nicht nur die Soldaten und Bürger zur Herstellung der Festungswerker angehalten, sondern es wurde auch vieles Landvolk aufgebothen, welches unablässlich an den Basteyen, Schanzen und Pallisaden arbeiten mußte. Auch wurde für die Verproviantirung gesorgt, und jedweder Bürger mußte sich auf ein Jahr mit Lebensmitteln versehen, oder die Stadt verlassen.

Auch die Armee wurde in guten Stand gesetzt, und mit frischen Troupen rekrutirt. Das Kommando wurde dem Herzog Karl von Lothringen anvertrauet, der mit Anfang des May die gesammten Troupen auf dem Rittfeer Felde musterte. Sie waren 36000 Mann stark, ohne diejenigen, die man noch erwartete, und ohne jenen 6000 Pohlen, die der Kaiser in Pohlen, auf seine Kosten anwerben ließ,



ließ, und die der Fürst Lubomirsky anführen sollte.

Da man aber wohl sah, daß man mit diesem geringen Haufen der grossen Macht der Türken ganz und gar nicht gewachsen sey: so wurden mit auswärtigen Potentaten, besonders mit dem Könige von Pohlen und den Reichsfürsten Allianzen geschlossen, so daß, wenn deren ihre Völker ankommen würden, man die ganze Armee auf 100000 Mann schätzen könnte. Um aber keine Furcht zu verrathen, wurde die Armee vorzurücken, und Neuhäusel zu belagern befohlen, woben anfangs das Glück uns günstig zu seyn schien.

Sobald der Großvezier hiervon Nachricht erhalten, verdoppelte er seine Schritte, und zwang die Unsrigen bald die Belagerung mit Verlust aufzuheben. Wir begaben uns nach Raab, und nahmen da eine vortheilhafte Stellung ein. Er folgte uns alsobald nach, und schien diese Festung belagern zu wollen; allein auf der andern Seite ließ er die Tartarn und einige tausend Spahi gerade auf Oesterreich losgehen. Dieß brachte grosse Be-



stürzung unter unsre Armee, und der Herzog von Lothringen, besorgt von Wien abgeschnitten zu werden, warf in die zurückgelassenen Festungen hinlängliche Besatzung, und brach mit der Armee auf. Das Fußvolk gieng durch die Insel Schütt und das Marchfeld nach Wien; die Kavallerie führte er selbst, auf dem diesseitigen Ufer, dahin ab.

Die vorausgegangenen Türken hatten sich unterdessen in einem kleinen Walde zwischen Petronell und Glend verstecket. Da nun die Unsrigen ganz sicher vorüber zohen, kamen sie aus ihrem Hinterhalte hervor, plünderten die Bagage, und brachten die Vortroupen in eine solche Unordnung, daß sich einige, um sich zu retten, bis nach Wien flüchteten. Diese setzten die ganze Stadt in Schrecken, indem sie aussagten: unsre Armee sey auf das Haupt geschlagen, die Feinde setzten weit umher alle Dörffer in Brand, und giengen nun schon auf Wien selbst los.

Die Verwirrung wurde nun allgemein, die ganze Hofstaat verließ Wien, alle Kostbarkeiten wurden eilends hinweg

weg gebracht, und was nur immer Wägen und Pferde bekommen konnte, begab sich in schneller Flucht davon; so daß Wien binnen zwey Tagen von mehr als 60000 Einwohnern ausgeleeret worden. Wider die androhende Gefahr waren in der Stadt nicht die mindesten Vorkehrungen getroffen, die Garnison war nicht viel über 1000 Mann stark, und auf dem Wall befanden sich kaum 10 Stücke.

Endlich kam der bestimmte Kommandant, Ernst Rudiger Graf von Stahremberg, an, und nun wurden die Arbeiten mit größtem Eifer betrieben, Pallisaden gesetzt, Batterien errichtet, und Stücke aufgeführt. Die Häuser, welche zu nahe an der Stadt lagen, ließ man abbrechen, die Böden mit Wasser versehen, und alle Schindeldächer abtragen. Es war auch dringende Zeit dazu, denn den 13. Julius ließ sich der Feind bereits in zahlreichen Haufen nahe an den Vorstädten sehen, so daß man sich also genöthiget sah selbe in Brand zu stecken. Den 14. darauf erschien er mit seiner ganzen Heersmacht, und schlug von den Weißgärbern

gärbern an bis nach Rußdorf rund um die Stadt sein Lager auf, welches aus 100000 Gezelten bestanden haben soll.

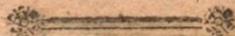
Noch an diesem Tage faste der Feind auf dem Spitalberg, welcher damals das Kroatendörfel genannt wurde, Posto, und eröffnete nicht ferne vom rothen Hof, etwas ober dem Pallast der ungarischen Garde seine Approschen, und zeigte dadurch an: daß sein Hauptangriff auf die Burg- und Löbel-Bastei, und das Ravelin zwischen beyden gerichtet sey. Ferners ließ er auch unter Rußdorf, und unter den Weißgärbern Brücken schlagen, und die Leopoldstadt in Besitz nehmen, um also auch von dieser Seite die Stadt zu beängstigen, und ihr alle Korrespondenz mit unserer Armee abzuschneiden.

Um dem Feinde hinlänglichen Widerstand thun zu können, wafnete sich alles, was nur immer Waffen zu tragen fähig war, zur Vertheidigung der Stadt. Die Bürgerschaft, welche 2382 Mann ausmachte, wurde in 8 Kompagnien unter ihren Hauptleuten eingetheilt; hiezu kamen noch folgende Kompagnien von den Handwerks-

zünft-

zünften, als jene von den Fleischhackern und Bierbräuern aus 294 Mann, von den Bäckern aus 155 Mann, von den Schufern aus 288, zwo andern aus den übrigen ledigen Handwerkspurschen aus 300 Mann. Die Studenten, 700 Köpfe stark, errichteten gleichfalls 3 Kompagnien wie auch die kaiserlichen Niederläger von 250 Mann die sich selbst mit Flinten und Feuerrohren versahen, und zuletzt die kaiserlichen Hofbedienten und Hofbesrenten, 1000 Mann, an der Zahl, unter vier Fahnen. Die Militärbesatzung aber bestand aus 12000 Mann von verschiedenen Regimentern. Die ansehnlichsten Generalen und Offiziers von ihnen waren: Daun, Serint, Souches, Schärffenberg, Obizo, Herzog von Württemberg, Beck, Dupigny, Meister u. c. im Politischen führte der Graf von Kappliers das Direktorium. Auch thaten noch die Grafen Trautmannstorf, Fünfkirchen, der Baron Kielmannsegg und der Bischoff Kollonitsch, während der Belagerung der Stadt, ungemein ersprießliche Dienste.

Gleich im Anfang der Belagerung wurde die Stadt durch eine Feuersbrunst, welche



che im Schottenhose entstand, in großes Schrecken versetzt, indem selbe nicht nur die Kirche und den Thurm der Schotten, und die Palläste der Grafen Auersperg Palfi und Traun in Aschen legte, sondern auch das reichlich mit Pulver angefüllte kaiserliche Zeughaus angegriffen haben würde, wenn man nicht von Seiten der Generalität und des Stadtrathes die besten Maßregeln getroffen hätte, den Flammen Einhalt zu thun.

Die Feinde avancirten in ihren Laufgräben ungemein, und näherten sich durch ihr tägliches Wühlen so sehr unsern Pallisaden, daß sie mit den unsrigen reden, und selbe wohl gar ergreifen konnten, nebstßen wandten sie alle Mühe an, durch Meinen die Festungswerker zu erschüttern; mit ihrer heftigen Kanonade aber und mit Bombeneinwerfen fiengen sie jedweden Tag an, welches so lang anhielt, bis entweder unsre Stücke die ihrigen zu Grunde richteten, oder die Zubereitungen zu einem Sturm sie mit dem Feuern innzuhalten nöthigte.

Die Bomben thaten, der festen Bauart der Häuser wegen, geringen Schaden, destomehr aber die Stückkugeln die besonders die Burg durchlöcherten, und die Häuser, die von der Kärntner Basten an bis zum Löbel zunächst an den Wall lagen, elend zurichteten. Zwo fuhren durch die St. Stephanskirche, eben als das Volk bey der Andacht versammelt war, ohne jemanden, auffer einem alten Weibe, Schaden zuzufügen. Noch sieht man die Aufschrift 1683 auf einem Kirchensenster, durch welches die Stückkugel fuhr, so wie man auch am Pallaste hinter der Löbelbasten, der dem feindlichen Geschütz am meisten ausgesetzt war, einen Türkenkopf nebst der obigen Jahrzahl erblickt.

Die feindlichen Approschen nahmen den ganzen Raum der Glacis von der Leimgrube an bis zu dem vormaligen Kloster der Schwarzschanter ein. Diese Gegend ward allenthalben mit Gräben durchschnitten, die wohl unter einander verbunden waren, und so tief, daß sie drey Schuhe über die Arbeiter hinausgiengen, und so weit, daß 30 bis 40 Mann zugleich

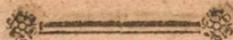
gleich in selben aufmarschiren konnten. Damit sie vor unsern Bomben und Kugeln gesichert wären, bedeckten sie selbe mit Erde und Wollsäcken, oder täfelten sie wohl gar mit hölzernen Balken aus. An jenen Orten, wo mehrere Gräben zusammenliefen, waren geräumige Kessel angelegt, die mehrere fassen konnten, von oben her wider das Geschütz wohl verwahrt waren, und den Baschen und Offizieren zu Wohnungen dienten.

Unter dem Schutze ihrer so wohl gesicherten Approschen näherten sich die Türken immer mehr den Mauern, wobei ihre Stücke unablässig auf die Stadt donnerten. Vorzüglich, suchten sie durch Minen die Muffenwerker der Festung zu erschüttern. Es war auch dieß für die Stadt um desto gefährlicher, weil die Häuser Wiens, wie bekant ist, so tief in die Erde hinein gebauet sind, als sie ausser derselben heraus stehen, wodurch es dann dem Feinde leicht gelingen konnte, durch sein beständiges Graben sich den Eingang zu den Fundamenten einiger Gebäude zu eröffnen. Um diese Gefahr abzuwenden

wenden, wurde den Hausherrn auf das schärfste befohlen, in den Kellern Wachen aufzustellen, die, sobald sie ein unterirdisches Getöse hörten, solches anzeigen sollten.

Sobald eine Mine mit günstigem Erfolge losgesprengt wurde: ließen die Türken mit lautem Geschrey zum Sturme an, und zwar mit solcher Wuth und Kühnheit, daß bisweilen 20 bis 30 Mann zugleich von ihnen über die Pallisaden sprangen, mitten unter unsrige Soldaten, und so lang wütend herum hieben, bis man sie entweder getödtet, oder in den Graben geworfen, wo einige von ihnen lebendig geschunden worden. Der Großvezier trieb sie oft selbst zum Sturme an, fehlte hierinnen aber wider alle Kriegsregeln, daß er immer nur etwelve Tausende zum Sturm beordnete, da es doch viel vortheilhafter würde gewesen seyn, wenn er einen grösseren Theil seiner Armee zugleich wider die Stadt angeführt hätte, indem die viel zu schwache und schon zu sehr hergenommene Garnison und Bürgerschaft nicht im Stande gewesen wäre, ihre Gewalt aufzuhalten. Dies

that



that er aber darum, weil er lieber die Stadt durch Accord zu erobern wünschte, damit die reichen Schätze, die in selber aufbewahrt waren, ihm allein zu Theile würden, die er aber mit seinen Soldaten theilen mußte, wenn sie mit Sturm übergienge.

Durch diese beständige Stürme nun, hatte sich der Feind der äußersten Spitze der Kontrescarpe nach dem zwanzigsten Tag bemächtiget, gleich auf derselben Batterien errichtet, von denen er auf das Ravelin und die Löbel und Burghastey losfeuerte, und den Graben mit Erde Sand und Wollsäcken anzufüllen gesucht. Mit dem Ravelin gelang es ihm nicht sobald, alle Stürme, die er auf dasselbe that, wurden ritterlich abgeschlagen, die Pallisaden, die er ausgerissen, gleich wieder eingesetzt, und was seine Minen verwüstet hatten, durch den Fleiß der Unsrigen wieder hergestellt. Endlich gelang es ihm mit Ende des Augusts desselben sich in so weit zu bemächtigen, daß uns nur das äußerste End blieb, welches 50 Mann bis den 3. September heldenmüthig vertheidigten, da es dann, weil es ohnehin mehr einem durchwühlten Erdhaufen,

fen, als einem Festungswerke gleich sah, von den Unsrigen, nachdem es den Feinden durch 24 Tage ungemein viel Blut gekostet, verlassen wurde. Worauf die Türken ihr Absehen auf die zwey daran liegende Basteyen richteten.

Die Unsrigen suchten durch alle nur mögliche Gegenanstalten die vorschreitende Feinde aufzuhalten. Der Wall und je- ne Bollwerker, die auf des Feindes Laufgräben zugingen, wurden mit häufigem Geschuß besetzt, die Stadthore wurden alle, nachdem die Brücken abgetragen worden, auf das festeste verbollwertet, in den Gräben, auf der Kontrescarpe, und vor allen attaquirten Posten wurden Abschnitte errichtet, die man mit einem tiefen Graben und dreysachen Reihen von Pallisaden versah; und die durch feindliche Minen ruinirten Werker wurden durch Setzung neuer Pallisaden, und Aufstellung häufiger Boll- und Sandsäcke alsobald wieder in wehrhaften Stand gesetzt. Um die Arbeiten des Feindes auch zur nächtlichen Zeit beobachten zu können, wurden Pechkränze und mit Pech bestrichene Schinteln in Gräben

b

gewor-

geworfen, und um dieß Feuer zu unterhalten, brach man alle kleine Dächer vor den Gewölbern ab, und ließ viele Klafter Brennholz zuführen, mit welchen immer nachgelegt wurde. Um dem Feinde bey einem Sturm tapfer begegnen zu können, wurden unter die Soldaten Sensen, Morgensterne, Partisanen und andere derley Waffen vertheilet, zugleich die Läutung der großen Glocke bey St. Stephan als ein Losungszeichen eines Sturmes erkläret, auf welches alsobald alles die Waffen ergreifen, und dem bestürmten Posten zuweilen sollte.

Am meisten aber suchte man des Feindes Unternehmungen durch Ausfälle zu schanden zu machen, und ob wir gleich manchesmal mit blutigen Köpfen zurückgewiesen worden, und manchen braven Offizier hieben verlohren: so waren wir doch auch öfters so glücklich, die Laufgräben des Feindes auszufüllen, seine Gallerien, seine Schanzkörbe und Wollsäcke in Brand zu stecken, und alle seine Arbeiten in wenigen Stunden zu zernichten, die er durch viele Tage mit saurem Schweiß verfertigt hatte. Auch die Studenten thaten öfters glückliche

liche Ausfälle und erbeuteten zu 30 und 40 Ochsen, die ihnen von dem Kommandanten um einen guten Preis abgelöset, und für die Kranken und Verwundeten ausgehacket worden.

Dann wie man von aussen mit dem Feinde zu kämpfen hatte, so wurde man von innen durch gefährliche Krankheiten und eine ansteckende Ruhr beunruhiget. Durch diese wurden täglich 20 bis 30 Personen dahin geraffet, und die vornehmsten Generals, Offiziers und selbst der Kommandant von derselben ergriffen. Dieß schwächte die Besatzung ungemein, und verringerte nicht wenig den Muth der Bürger. Man suchte also diese täglich zunehmende Noth dem Herzog von Lothringen durch Briefe bekannt zu machen. Es wollte sich aber Niemand darzu finden lassen, bis sich endlich Kohlschützky, ein Bürger aus der Leopoldstadt, und vorher Dolmetsch der orientalischen Kompagnie, dazu entschloß, der, weil er die türkische Sprache gut verstand, glücklich durch das feindliche Lager kam, die Briefe überbrachte, und eben so glücklich mit der Nachricht eines



baldigen Entsatzes wieder zurückkehrte, und dafür die Erlaubniß erhielt, das erste Kafeehaus zu errichten, welches in jenem Hause geschah, wo nunmehr der Buchbinder Grund sein Gewölb hat.

Es war auch die Annäherung des Entsatzes desto nöthwendiger, je mehr die Gefahr anwuchs. Dann die Feinde sprengten den 4. und 6. September zwei Hauptminen, welche die ganze Stadt erschütterten. Durch die erste wurde die Spitze der Burgbasten und eine fünf Klafter lange Strecke von dem Walle, durch die zweite die beyden Facen der Löbelbasten, und von dem Walle, der doch mehr als 24 Schuh dick war, sechs Klafter in der Länge über den Haufen geworfen. Die Feinde liefen beydesmal wie rasend zum Sturm an, erstiegen auch den Wall, pflanzten ihre Fähnlein darauf, und erst nach einem langen grausamen Gefechte, woben von beyden Seiten viel Blut vergossen worden, wurden sie von den Anhöhen wieder zurück geschlagen.

Doch hatten sie nun den Graben auf dieser Seite völlig innen, und konnten nun ungestört ihre Minen unter dem Walle selbst

selbst anlegen. Sie schritten auch wirklich zum Werke, und gruben bis 13 Minen unter dem Walle zwischen der Löbel- und Burghastey. Dieß versetzte die Stadt in die äußerste Gefahr, dann wären diese Minen noch losgebrannt worden, so wäre dadurch sonder Zweifel die ganze Kortine zu Grunde gerichtet, und dem Feinde ein freyer Eintritt in die Stadt eröffnet worden. Freylich wohl wurden die nächst am Walle angelegene Häuser in Batterien verwandelt, und die Gassen verbollwerkert und mit Borziehketten geschlossen, allein diese hätten den liegenden Feind unmöglich lang aufhalten können.

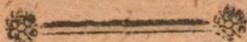
Doch zum Glücke für die in Zügen liegende Stadt hörte man bereits am 11. September abends auf dem Kahlenberge die Signalschüsse des nunmehr schon gegenwärtigen Entsatzes. Es bestand dieser aus den Kaiserlichen, Pöhlischen, Chursächsischen, Churbayerischen und andern besonders Fränkischen Reichstruppen. Nebst dem Herzog von Lothringen, als kommandirenden Generale des Kaisers, waren auch noch der König von Pöhlen, nebst beyden Chursür-



sten von Bayern und Sachsen und andern  
 vornehmen Reichsfürsten bey der Armee in  
 Person zugegen. Ueberhaupt rechnete man  
 sie gegen 70000 Mann stark. Gleich mit  
 dem Anbruch des Tags rückte sie von dem  
 Kahlenberge herab, die Türken schienen es  
 verwehren zu wollen, und, unter Blanken  
 wohl verwahrt, feuerten sie stark auf die  
 Unsrigen. Allein da diese auf dem linken  
 Flügel, wo das Treffen den Anfang nahm,  
 sie mit Kanonen begrüßten, wichen sie bald  
 zurück, so daß wir ungestört auch den  
 zweyten Berg bestiegen. Der Feind hatte  
 unterdessen seine größte Macht um Neußdorf  
 gesammelt, und schien da Stand halten zu  
 wollen. Allein der tapfere Muth der unsri-  
 gen trieb ihn doch bald nach einem bluti-  
 gen Gefechte aus diesem Orte in das freye  
 Feld. Unterdessen war auch der mittlere  
 Theil des Heeres und die Pohlen, die den  
 rechten Flügel ausmachten, aus den Wäl-  
 dern des Gebürges hervorgerückt, und das  
 Treffen wurde nun allgemein. Die Poh-  
 len litten zwar anfangs einigen Verlust da-  
 sie zu hitzig auf die Feinde losgiengen, da-  
 ihnen aber die deutsche Infanterie zu Hilfe  
 Fam,

kam, und unser linker Flügel immer weiter  
 gegen die Kossau vorschritt, wurde die Ver-  
 wirrung unter den Feinden allgemein,  
 daß sie in einer unordentlichen Flucht sich  
 nach ihrem Lager retirirten, da ihnen die  
 Unsrigen aber auch dahin nacheilten, sich  
 endlich gänzlich zerstreuten, und über Hals  
 und Kopf mit Hinterlassung aller Sachen  
 sich auf das eifertigste davon machten.

So wurde also durch den vereinten  
 Muth der Christen der herrlichste Sieg er-  
 stritten, und uns die reichste Beute zu  
 Theile. Das ganze Lager, das mit allem  
 im Ueberflusse versehen war, eine Men-  
 ge Ochsen, Kameele, Pferde, Lebens-  
 mittel, besonders Reis und Kaffee, nebst  
 160 Stücken, vielen Centnern Pulver, Ei-  
 sen, Bley, und andern Kriegsmunitionen  
 waren die Früchte des Sieges. Der Kö-  
 nig von Pohlen bekam das Gezelt des Groß-  
 beziers nebst seinem Fahne, Rosschweif und  
 andern prächtigen Einrichtungen, die auf  
 etwelche Millionen geschätzt wurden. Die-  
 ser zog den Tag darauf triumphirlich in die  
 Stadt, und das nunmehr glücklich erret-  
 tete Wien stimmte mit ihm Freudengefän-  
 ge



ge des Dankes an, und feyerten den Tag ihrer Befreyung mit lautem Jubel. Dem Feinde soll die Belagerung und Schlacht gegen 70000 Mann gekostet haben, da von den Unsrigen nur 8000 angegeben werden, von welchen viele durch die Ruhr umgekommen. Der Himmel wird unsre Vaterstadt gnädigst beschützen, daß wir von derley feindlichen Gefahren, Blutvergiessen und Verheerungen auf immer befreuet bleiben.



